

## Reisebeschreibungen.

**Colin Koh:** Heute in Indien. 329 Seiten mit 80 Abbildungen und einer Karte. Preis 9,50 M.  
**Colin Koh:** Das Meer der Entscheidungen: Beiderseits des Pazifik. 333 Seiten mit 97 Abbildungen und 7 Karten. Preis 8,50 M.  
**Carl of Ronaldshay:** Indien aus der Vogelperspektive. 228 Seiten mit 40 Abbildungen und einer Karte. Preis 13 M.  
**William Beebe:** Galápagos, das Ende der Welt. 352 Seiten mit 95 Abbildungen und drei Karten. Preis 16 M.  
 Sämtlich im Verlag J. A. Brockhaus, Leipzig.

Es gibt nicht mehr viel unbedingt Neues in der Welt zu sehen, und der Forschungsreisende hat es nicht so leicht wie seine Vorgänger. Ihnen standen zwar die Hilfsmittel der Technik nicht so zur Verfügung wie den heutigen, aber dafür drängte sich ihnen eine Fülle neuer Eindrücke auf, die selbst bei nächster Registrierung den Reisewerten den Ausdruck des Bedeutsamen verliehen. Die Welt ist heute so viel kleiner geworden, um fremde Länder weht nicht mehr der ungreifbare Zauber wie ehemals, Dampf, Eisenbahn und drahtlose Telegraphie haben die Romantik der Entdeckungstouren — bis auf wenige Ausnahmen — erdrückt. Was dem zeitgenössischen Forscher an Exzelsität seines Betätigungsfeldes abgeht, muß er durch Intensität seiner Betrachtung wieder ausgleichen. Nicht mehr die räumlich weiten Horizonte sind der Richtungspunkt seiner Späherblicke, sondern die Horizonte hinter den Dingen, die großer Zusammenhänge, die Entwicklungsmöglichkeiten, wirtschaftliche und weltpolitische Konstellationen.

So reiste Colin Koh durch Gebiete, die uns durchaus kein unbekanntes Land mehr sind; aber er wiederholt deswegen nicht seine Vorgänger, sondern, was er bringt, ist durchaus Eigengewächs, von besonderer Prägung schon durch die Zeit, in der die Zellen entstanden sind. Wer die ältere Literatur über die Gegenden kennt, die Colin Koh bereiste und beschrieb, kann am besten die ungeheuren Veränderungen erkennen, die sich auf dem Anblick unseres Planeten vollzogen. Gewiß, es liegt so etwas wie Verwunderung darüber, und es gehört schon der Wille zur Romantik dazu, in den kulturellen Liebergangstadien von der vollstündigen Eigenart mehr oder minder primitiver Kulturformen zur nivellierenden Einseitigkeit unserer Beschreiber unterzusehen; gab die Reisebeschreibung einstmals morphologische, im besten und seltensten Falle physiologische Darstellung, so erwarten wir heute von ihr, daß sie aus der Erkenntnis der allgemeinen biologischen Zusammenhänge uns Hinweise auf die Zukunft enthüllt, und, entwicklungsgeschichtlicher Gedankengänge genohnt, erwarten wir immer wieder die Aufzeichnung der Bindungen von einst über heute zum morgen. Colin Koh tut das in gefälliger Form, nicht lehrhaft vom Katheder herab. Sein „Meer der Entscheidungen“ hat vorwiegend geographische Bedeutung. Wirtschaftlich sind die Kapitel über die Mandchurie und China beachtlich. In diesem Zusammenhang muß auf Sven Hedin's Buch „Von Peking nach Moskau“ hingewiesen werden, dessen handelspolitische Bedeutung nicht genug zu würdigen ist (es erschien gleichfalls im Brockhaus-Verlag). „Heute in Indien“ ist eine Auswahl gut gezeichneter Filme aus Indulande und Hinterindien; Siam und Bali sind die Höhepunkte der Darstellung, um so mehr, als die Eigenart beider Länder in kurzer Zeit wohl der Vergangenheit angehört wird.

Das Buch des Carl of Ronaldshay über Indien, ausschließlich nur ein Moskau, ist eine so geschickte Auswahl aus der ungeheuren Stofffülle, die sich dem Beobachter bot, daß man trotz der Bruchstückhaftigkeit der geschilderten Ausschnitte aus dem Gesamtbild Indiens einen ausgezeichneten Ueberblick über das ganze Problem bekommt. Es ist kühl und sachlich geschrieben, als dies Sauter tat, aber es ist frei von den Ressentiments dieses Indophilien. Ronaldshay hat es verstanden, überall das Charakteristische zu erkennen und wiederzugeben, gründlich zu sein, ohne sich in Einzelheiten zu verlieren, und unterhaltend zu bleiben, ohne zu schwächen. Es ist das Buch eines wohl orientierten englischen Gentleman, der nicht die Wüste scheute, eine höhere Warte zu erklimmen. Bei allem, was er schildert, vergißt er nie den schöpferischen Zusammenhang der Zellen, und obwohl er ein Mann des Westens ist, hütet er sich, die Zivilisation Europas mit der Kultur Indiens zu vergleichen. Ein eigenartiger Zauber liegt über Beebe's Buch „Galápagos“; man könnte es mit einer Zeitslupenaufnahme vergleichen. Eine Fülle von Einzelheiten überfällt den Leser, eine Lawine von Beobachtungen, insbesondere biologischer Art. Es ist so viel Neues in diesem Buch, so viel noch nicht Gesehenes, daß man glauben sollte, das Werk sei das Resultat jahrelanger Forschungsreisen. In Wirklichkeit wurde alles in noch nicht hundert Stunden Forschungsarbeit zusammengebracht. Dadurch, daß der Verfasser in liebevollem Eingehen auf Einzelheiten das Beste aus dem Beobachteten herauszog und auf kleinstem Raum so intensiv wie möglich arbeitete, gelang

es ihm, aus strengster räumlicher und zeitlicher Beschränkung eine ganze Welt aufzubauen; eine Welt, die längst versunken schien, fast einen Anachronismus, eine Erinnerung an längst untergegangene Erdperioden. Seit Darwin diese neue uralte Welt entdeckte, hatte sich kein Mensch mehr um die Galápagosinseln gekümmert, die jahrhundertlang der Schauplatz wüßtester Seeräuberleben gewesen waren. Beebe gebührt das Verdienst, dieses Museumsstück halbvergessener Weltuntergangszeiten zu neuem Leben erweckt zu haben. Curt Bising.

## Erzählende Literatur.

**Ilja Ehrenburg:** Dreizehn Pfeifen. Rhein-Verlag, Basel. Preis brosch. 4 M. 263 Seiten.

Ilja Ehrenburg erweist sich in dem Buch von den dreizehn Pfeifen als gewandter Schriftsteller, Feuilletonist seiner Zeit. Ernst aber heiter, aber meist mit unerbittlicher Ehrlichkeit zeichnet er Volks- und Menschencharaktere, Völker- und Menschenschicksale, kritisch zu ihnen eingestuft, aber doch ohne Jesuiten auszuweisen. Urteile mag der Leser fällen. Das ist die berechnete Meinung des Feuilletonisten Ehrenburg. Aber es gibt noch einen Dichter Ehrenburg. Der horcht auf den Herzschlag der Welt, wird von ihm gepackt, mitgerissen, und aus dem aufmerksamen, aber abseitigen Betrachter wird ein Kämpfer, der sich einsetzt für einen Glauben, für einen Haß und für eine Liebe. In diesem Buche liegt er mit dem Feuilletonisten nicht selten im Kampf. Manchmal bleibt der unentschieden, bisweilen siegt der Feuilletonist. Um der Geschichten willen, in denen der Dichter Ehrenburg frei erscheinen darf, verdient das Buch, geliebt zu werden, verdient es, seinen Weg zu finden in viele Hände und in viele Herzen.

Da ist zum Beispiel die Geschichte von der „Fünften Pfeife“. Eine Geschichte ohne Inhalt fast. Oder ist es sehr viel, zu erfahren, daß der Franzose Pierre Debois und der Deutsche Peter Waldmann im Kriege in der Nähe von dem zerschossenen Ipern einander trafen? Pierre und Peter sind aber nicht nur Material, das mit Hurra und Ergebenheit in den Tod oder in Schimmeres geht, sie sind auch Menschen. Jeht im Kriege freilich nicht lange, nur gerade soviel Zeit, wie nötig ist, um eine kleine Soldatenpfeife — nicht einmal bis zu Ende — zu rauchen. Doch diese kleine Pfeife wird zu einem fürchtbaren, gewaltigen Anführer gegen die, die aus den Menschen das „Material“ schufen, das sich gegenständig umbringen und verflümmeln mußte. Diese vom Lehm der Schützengräben verschmierte Pfeife, die mit schlechtem Tabak gefüllt von den beiden „Feinden“ Pierre und Peter gemeinsam geraucht wird, nimmt für eine kleine Weile den Bann von ihnen, der sie in Soldaten verzauberte, und läßt sie das sein, was sie in Wirklichkeit sind: friedliche Menschenbrüder, die einander bisher kein Leid taten noch künftig tun wollen, die sich nicht kennen, aber die sich aus der Gemeinsamkeit ihres Seins heraus beinahe lieben. Doch da die Pfeife ausgeht, ist wieder Krieg, die beiden sind Material, das von haben und drüben in das nächste, leidendurchdrängte Niemandsland bei Ipern ausgeschickt wurde, um sich totzuschlagen. Die kleine Pfeife bleibt übrig, um über die erschlagene, betrogene Menschlichkeit zu klagen.

Um erschlagene, betrogene Menschlichkeit klagt auch die „Zweite Pfeife“, aus der der kleine vierjährige Kommunekämpfer Paul Rome Seifenblasen, nichts als bunte, schillernde Seifenblasen aufsteigen ließ. Diese Geschichte hat auch einen richtigen Inhalt. Vielleicht nur darum, weil der Leser hier auch mit dem Angeklagten bekannt gemacht werden muß — was bei der Geschichte von der „Fünften Pfeife“ nicht mehr notwendig ist. Der Dichter Ehrenburg macht aber auch hier von dem Inhalt weiter kein Aufheben. Für dreiundzwanzig Jahre Geschichte — von den Julitagen des Jahres 1848 in Paris bis zur Kommune im Winter 1870/71 — sind kaum zwanzig Buchseiten nicht viel. Aber in diesen wenigen Seiten werden Zeitbilder von unerhörter Lebendigkeit gezeichnet, werden Gesellschaftsklassen mit unerbittlicher Treue gespiegelt. Die Knechtung des arbeitenden, die Ueberheblichkeit des besitzenden Standes überlebt die Revolution von 1848 und die Kämpfe um die Kommune 1871, und bis zu den beiden Soldaten bei Ipern führt von hier ein gerader Weg. Blotische Furcht und kaltherziger Egoismus löschte damals das kurze Leben des kleinen vierjährigen Communard Paul aus; er mußte an derselben Krankheit sterben, die einige vierzig Jahre später in dem Niemandsland bei Ipern Pierre und Peter als Opfer forderte und mit ihnen die Millionen Menschenbrüder im Norden, Osten, Süden, Westen, zu Land, auf dem Wasser, in der Luft.

Trude E. Schulz.  
**Gustav Frenssen:** Otto Babendia. (Roman). Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Ein autobiographischer Roman, ein Gewebe aus Wahrheit und Dichtung, in dessen bunt verflochtenem Muster das Material des einzelnen Fodens kaum mehr festzustellen ist. — Die Geschichte eines früh verwalteten Jungen, dem der lungen schwache Vater seinen segenden Optimismus, die schmerzliche Mutter den gesunden Körper mitgab, und der mit diesem Erbe sich durch einen düsteren Sumpf zu Ge-

meinheit und Unverstand zu festem Land, in dem er Boden schaffen kann, durchschlägt. Sowohl in der Jugendgeschichte wie auch in der Zeichnung einzelner Figuren gemahnt der Roman oft an Dickens, und Frh. Hellebedt ist sicher ein rechter Better James Steerforth's, so wie auch „Tante Bene“ in Betty Trotwood eine erhabene Vorgängerin hat. Aber nicht, daß die Figuren des Frenssenschen Romans lächerliche Abzüge Dickenscher Gestalten wären; jeder dieser Menschen lebt und spricht seine eigene, nur ihm zugehörige Sprache; doch die innere Verwandtschaft zwischen beiden Dichtern läßt beide auch in der gleichen Technik arbeiten, so daß sich bei der Zeichnung ähnlicher Charaktere diese Verwandtschaft oft verblüffend klar offenbart, um so mehr, als auch das Geschehen des Frenssenschen Romans vielerlei Analogie zu der Geschichte David Copperfields aufweist.

Erst da, wo die Geschichte unserer Zeit in das Getriebe des Romans eingreift, tritt ein ganz neues Element auf, wir erleben die Entwicklung dieser vertrauten Menschencharaktere durch den Krieg, zum Führer, Spion, zum Schieber, leben, wie sich durch die Inflation die reiche und stolze Tante zum Fischweib zurückentwickelt und über großer Wille an den Schranken des Mangels zerbrechen muß. Und so ist denn trotz äußerer und innerer Verhältnissen der Roman Frenssens doch von eigenstem, blutwarmem Leben erfüllt. Er gleicht einer forsbigen, blühenden Sonnenwiese, über der wärmend und vergoldend das Sonnenlicht eines gemüthvollen Humors liegt, der selbst aus einem ganz gewöhnlichen Mistkäfer einen metallisch glänzenden, herrlich geschminkten Starabäus hervorzubert. Rose Ewald.

**Sigrid Undset:** Jenny. Verlag Universitas, Berlin. 366 Seiten.

Ein Roman von stiller, vornehmer Kultur. Jenny Binge, die Heldin, zerbricht an dem Problem der Liebe. Drei Männer lieben sie, doch keiner gemährt ihr die restlose Erfüllung, weil ihr Verstand dauernd den Genuß analysiert, weil sie selbst nicht weiß, was sie will, und als sie keinen Ausweg sieht, nimmt sie sich das Leben. Patina hat sich um diese Menschen gelagert, sie sind dünnblütig und möchten doch gern den Eindruck erwecken, als ob sie voller Kraft strotzten, sie haben sich von der Erde gelöst und leben in einer intellektuellen Atmosphäre, sie haben die Unmittelbarkeit des Erlebten verloren. Jenny Binge schaut sich jeden Augenblick an den Kopf und gibt sich Rechenschaft über das, was sie empfindet. Man kennt diese feinen, blutwarmen Problematiker und Sezierer aus Gensertam, aus Schnitzler und Hofmannsthal. Alle Menschen, die Sigrid Undset schafft, sind in sich zerbrochene Naturen, romantische Wesen, die zu dem Leben nicht das richtige Verhältnis gewinnen, darüber diskutieren, Tat und Genuß vergessen, und denen die Liebe zum Problem wird, weil sie zu lange gewartet haben. Nur ungern rütteln sie an dem Gegebenen, sie fürchten sich vor dem Neuen, heisse Gram gibt lieber die Braut auf, als daß er die lästigen Beziehungen zu seiner Verwandtschaft löst. Menschen und Situationen werden zu stark aus literarischer Perspektive betrachtet. Bereits das Milieu verstimmt. Warum Rom? Warum nur Künstler mit der Pose der Verdornung? Aber was sind uns heute diese nervösen und überfeinsten Stimmungsmenschen, die wehmütig lächelnd und resigniert vor dem Leben stehen? Sind sie noch Menschen unserer Zeit? Ist die Mechanik ihrer Seele nicht zu zerbrechlich? Alles weist auf die Vergangenheit hin, die Zeit genug fand, das Selbstverständliche problematisch zu nehmen. Der Mensch ist widerstandsfähiger geworden, und der Wille der Gegenwart strebt fort von innerer, romantischer Ferriessenheit. Und deshalb ist dieser Roman trotz der Feinheit seiner Psychologie, trotz seines starken Stimmungsgehaltes und seines vollendeten Aufbaues nicht mehr Geist von unserem Geiste. Felix Scherret.

## Geschichte.

**Weltgeschichte der neuesten Zeit, 1890—1925.** Herausgegeben von Prof. Dr. Paul Herre. 2 Teile. Ullstein, Berlin.

Paul Herre, bekannt als vielgeschäftiger und anpassungsfähiger Herausgeber, gibt mit diesem compendiosen Werke eine Fortsetzung und den Abschluß der vor dem Krieg erschienenen sechsbandigen Weltgeschichte von Pflug-Hartung. Der Herausgeber und seine aus zum Teil recht entgegenstehenden Anschauungen herkommenden Mitarbeiter haben sich die Aufgabe gestellt, die Ursachen darzulegen, aus denen der Völkertampf hervorgewachsen ist; der Vorgeschichte und der Geschichte des Weltkrieges im einzelnen nachzugehen; die Kräfte zu schildern, die Träger des großen Ringens gewesen sind; den Ausgang und seine Folgen zu würdigen.

Es gehörte schon allerlei Mut dazu, im Hinblick auf die fast unlöslichen Streitfragen und die Unzulänglichkeit wichtiger Quellen, heute schon eine alle Weltmächte einschließende Gesamtbetrachtung zu unternehmen. Zwar ist es gelungen, für die Bearbeitung der einzelnen Länder führende Spezialforscher zu gewinnen, so Nachhals für die Bismarckzeit, Höpff für den Osten, Salomon für England, Paul Trudi und Emil Lederer für Wirtschaftsfragen. Daneben stehen



# KONSUM-WERBESCHAU

Downmair'spulling Wohnwohlfürsungen

**SONNABEND DEN 27. NOV. BIS MONTAG DEN 6. DEZ. 1926**  
 VON 1 UHR MITTAGS BIS 10 UHR ABENDS IN DEN GESAMTRÄUMEN DES  
 BERLIN SO **GEWERKSCHAFTSHAUSES** ENGELUFER 24-25

EINTRITT 25 PF.

**KONSUM**

**-GENOSSENSCHAFT**  
 BERLIN UND UMGEGEND

